

Werner Brachat-Schwarz, Heike Schmidt

Reurbanisierung in Baden-Württemberg – Ausmaß und räumliche Unterschiede

URN: urn:nbn:de:0156-3977034



CC-Lizenz: BY-ND 3.0 Deutschland

S. 32 bis 49

Aus:

Axel Fricke, Stefan Siedentop, Philipp Zakrzewski (Hrsg.)

Reurbanisierung in baden-württembergischen Stadtregionen

Arbeitsberichte der ARL 14

Hannover 2015

Werner Brachat-Schwarz, Heike Schmidt

Reurbanisierung in Baden-Württemberg – Ausmaß und räumliche Unterschiede

Gliederung

- 1 Einleitung
- 2 Untersuchungsdesign
- 3 Von der Suburbanisierung zur Reurbanisierung?
- 4 Zentrum ist nicht gleich Zentrum
- 5 Reurbanisierung ist altersabhängig!
- 6 Fazit

Literatur

Kurzfassung

Seit der Jahrtausendwende ist eine Veränderung in den jahrzehntelang bestehenden Wanderungsstrukturen feststellbar. Die Wanderungsgewinne konzentrieren sich immer stärker auf die Zentren im Land, während die Umlandgemeinden tendenziell stärker werdend Bevölkerung verlieren. Dies wird gemeinhin unter dem Begriff „Reurbanisierung“ diskutiert. Die Untersuchung nach raumordnerischen Kriterien zeigt, dass die Wanderungsbewegungen differenziert zu bewerten sind. Nicht jede Form des Wanderungsgewinns kann als Reurbanisierung im Sinne einer Trendumkehr zurück in die Stadt verstanden werden. Es zeigt sich vielmehr, dass das Gesamtbild für Baden-Württemberg von verschiedenen, zum Teil gegenläufigen Strömen geprägt wird, sodass die Reurbanisierung als selektiver Prozess erscheint. Das gilt sowohl bezüglich der relevanten Altersgruppen als auch in räumlicher Hinsicht.

Schlüsselwörter

Reurbanisierung – Bevölkerungsentwicklung – Wanderung – Zuzüge – Fortzüge – Suburbanisierung – Wanderungssaldo

Re-Urbanization in Baden-Württemberg – Extent and Spatial Variations

Abstract

Since the turn of the millennium it has been possible to observe a change in the migratory structures that had existed for decades. Positive migration balances are increasingly concentrated in centres in the country, while the surrounding districts are tending to lose ever more population. This trend is generally referred as "re-urbanization". Investigation using spatial planning criteria demonstrates that the migratory movements should be differentially evaluated. Not every type of positive migration balance can be understood as re-urbanization in the sense of a trend to move back into the city. The overall picture

that emerges for Baden-Württemberg is rather one that is characterized by varied, at times opposing, migratory movements so that re-urbanization appears as a selective process. This is true both in terms of the relevant age groups and from a spatial perspective.

Keywords

Re-Urbanization – Population trends – Migration – In-migration – Out-migration – Suburbanization – Migration balance

1 Einleitung

Seit der Gründung des Landes 1952 hat Baden-Württemberg fast durchgängig an Bevölkerung hinzugewonnen. Nicht alle Gemeinden haben flächendeckend und durchgängig vom Bevölkerungszuwachs des Landes profitiert und regionale Verschiebungen waren und sind zu beobachten. Einzelne *Suburbanisierungsprozesse* konnten bereits Ende der 1950er-Jahre beobachtet werden. Ursächlich hierfür war in erster Linie die schwierige Wohnraumsituation in den Städten, die in Verbindung mit günstigeren Verkehrsverbindungen und zunehmender Motorisierung zu einer von den Zentren ausgehenden Wanderungsbewegung führte. Der Bevölkerungszuwachs lag so bereits in den 1960er-Jahren in den Umlandgemeinden des Landes zum Teil erheblich über dem der Zentren.¹ Besonders ausgeprägt war dieser Prozess in den 1970er- und in der ersten Hälfte der 1980er-Jahre, als die Zentren im Schnitt sogar Einwohner verloren. In dieser Zeit setzte auch eine teilweise Verlagerung industrieller Arbeitsstätten ins Umland ein, wodurch die Umlandverdichtung weiter unterstützt wurde. Auch in der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre verlief die Bevölkerungsentwicklung in den Umlandgemeinden dynamischer als in den Zentren. Erst die Veränderungen in Osteuropa bewirkten Ende der 1980er-Jahre eine gewisse Überlagerung der bisherigen Stadt-Umland-Wanderungen durch administrative Lenkung der angekommenen Aussiedler und Asylbewerber. Die Mittelzentren erreichten dadurch fast wieder das Niveau der Bevölkerungsentwicklung der Umlandgemeinden. In der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre war dagegen die Regionalentwicklung wieder durch das jahrzehntelang gültige Suburbanisierungsmuster bestimmt (vgl. Schmidt 2012: 19 ff.).

Auch in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrzehnts lag die Bevölkerungsentwicklung in den Zentren noch leicht unter der des Umlands. Die Entwicklung von Zentren und Umlandgemeinden glich sich jedoch an. Schließlich konnten in der zweiten Hälfte der 2000er-Jahre im Durchschnitt nur die Zentren Bevölkerungszuwächse erzielen, während die Einwohnerzahl in den Umlandgemeinden im Schnitt bereits zurückging. Von der deutlich gestiegenen Zuwanderung nach Baden-Württemberg im Jahr 2011 profitierten schließlich vor allem die Zentren, aber die Umlandgemeinden konnten immerhin einen weiteren Rückgang ihrer Einwohnerzahlen verhindern. In der ersten Hälfte des vergangenen Jahrzehnts war damit die Bevölkerungsentwicklung in den Zentren noch etwas weniger dynamisch als in den Umlandgemeinden – und zwar deshalb, weil das Verhältnis der Geborenen- zur Gestorbenenanzahl in den größeren Städten im Schnitt noch ungünstiger war. Wird dieser Einfluss der natürlichen Bevölkerungsentwicklung aber eliminiert, lässt sich beim regionalen Wanderungsverhalten bereits seit dem Jahr

¹ Die Unterscheidung in Zentren und Umlandgemeinden geht auf das zentralörtliche System des Landesentwicklungsplans Baden-Württemberg zurück (vgl. LEP 2002). Der LEP unterscheidet die Zentralen Orte zusätzlich in Mittelzentren und Oberzentren, wobei die Oberzentren gleichzeitig auch als Mittelzentren gelten. Alle weiteren Gemeinden gelten als Umlandgemeinden der jeweils zugehörigen Zentren.

2001 eine Trendumkehr beobachten. Dieser Richtungswechsel wird zwischenzeitlich als „Reurbanisierung“ diskutiert. Ziel dieser Abhandlung ist es, die räumlichen Zusammenhänge im Wanderungsgeschehen näher zu betrachten und das Wanderungsverhalten der verschiedenen Altersgruppen im Hinblick auf ihren Beitrag zur Reurbanisierung herauszuarbeiten. Es geht um die Beantwortung der Frage, inwieweit die Verschiebungen in der räumlichen Bevölkerungsstruktur und die derzeit stärkere Entwicklung der Zentren auf ein geändertes Wanderungsverhalten zurückgeführt werden können und welchen Beitrag die einzelnen Altersgruppen hierzu leisten.

2 Untersuchungsdesign

„Reurbanisierung“ kann aus ganz unterschiedlichen Perspektiven definiert und untersucht werden. Zentral für den vorliegenden Beitrag ist eine quantitative Analyse der Bevölkerungsentwicklung auf der Basis der im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg durchgeführten Erhebungen. Dabei wird der Prozess nicht einfach daran gemessen, wie sich die *absolute* Einwohnerzahl von Zentren bzw. Umlandgemeinden verändert. Wie vorstehend schon angedeutet, sollte die natürliche Bevölkerungsbewegung durch Geburten und Sterbefälle bei der Betrachtung außen vor bleiben. Im Hinblick darauf, ob Bewegung hin zur Stadt festgestellt werden kann, wird der Fokus somit auf das regionale Wanderungsgeschehen gerichtet.

Aus der amtlichen Wanderungsstatistik sind keine Informationen zu den Wandermotiven der Zu- bzw. Wegziehenden verfügbar. Um nähere Aufschlüsse darüber zu erhalten, welche Bevölkerungsgruppen den Reurbanisierungsprozess ‚tragen‘, und sich der Frage nach den Wandermotiven zu nähern, wird das Wanderungsgeschehen auch nach Altersgruppen analysiert. In einem weiteren Beitrag wird zudem der Frage nachgegangen, von welcher Art der Zuwanderung die Zentren profitieren – von Zuwanderung aus näher oder weiter entfernt liegenden Gemeinden des Landes oder ‚nur‘ von der Wanderung über die Landesgrenze – und welche regionalen Unterschiede es gibt (siehe den Beitrag von Hochstetter in diesem Band).

Die kleinste Auswertungseinheit ist die rechtlich selbstständige Gemeinde. Analysen für Stadtteile oder Stadtbezirke sind mit den Daten des Statistischen Landesamtes nicht möglich. Allerdings können alle denkbaren Teilräume gebildet werden, die sich aus rechtlich selbstständigen Kommunen zusammensetzen. Im Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand erschien eine Zugrundelegung des zentralörtlichen Systems nach dem Landesentwicklungsplan Baden-Württemberg (LEP 2002) geeignet. Dieses berücksichtigt, dass die Siedlungsstruktur neben großräumigen Dichteunterschieden vor allem durch ein auf dem historischen Städtennetz aufbauendes System von Zentralen Orten geprägt wird. Diese zeichnen sich durch ein gebündeltes Angebot an Infrastruktureinrichtungen, Gütern und Dienstleistungen aus, mit dem sie über den Bedarf der eigenen Bevölkerung hinaus auch die Bevölkerung ihres jeweiligen Verflechtungsbereiches versorgen (siehe ausführlicher: Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg 2005: 96 ff.). Den 101 Mittelzentren sind sogenannte Mittelbereiche zugeordnet, die die Einzugs- und Verflechtungsbereiche der Mittelzentren kennzeichnen. Bei der Bewertung der Reurbanisierungsprozesse werden die Mittelzentren mit den übrigen Kommunen der Mittelbereiche verglichen. Letztere werden als „Umlandgemeinden“ bezeichnet, auch wenn sie zum Teil als Unter- und Kleinzentren eine gewisse Bedeutung für die Grundversorgung besitzen. Oberzentren gelten gleichzeitig als Mittelzentren. Die weitere Differenzierung nach Oberzentren und anderen Mittelzentren wird zum Teil zusätzlich vorgenommen. Ergänzend wurden die Daten nach Gemeindegrößenklassen sowie nach den im LEP un-

ter siedlungsstrukturellen Gesichtspunkten definierten Raumkategorien ausgewertet. Schließlich werden die Zentren und Umlandgemeinden noch zusätzlich nach den im LEP abgegrenzten Raumkategorien differenziert, sodass eine mehrdimensionale Betrachtung möglich wird. Im LEP sind vier Raumkategorien definiert. Dies sind:

- die Verdichtungsräume mit hoher Bevölkerungsdichte und intensiver innerer Verflechtung,
- die an die Verdichtungsräume als Randzonen angrenzenden Räume,
- die stärker verdichteten Bereiche im ländlichen Raum (Stadt-Umland-Bereiche) und
- der Ländliche Raum im engeren Sinn (i.e.S.), mit einer unterdurchschnittlichen Siedlungsdichte.

Verdichtungsbereiche im ländlichen Raum und der Ländliche Raum i.e.S. werden auch zum Ländlichen Raum insgesamt zusammengefasst.

In weiten Teilen der Analyse wird für die Darstellung der Ergebnisse auf den relativen Wanderungssaldo (Wanderungsgewinn bzw. -verlust bezogen auf 1.000 Einwohner der jeweiligen Bevölkerungsgruppe) zurückgegriffen. Durch die Normung auf je 1.000 Einwohner wird eine regionale Vergleichbarkeit hergestellt. An ausgewählten Stellen der Analyse werden ergänzend die Zuzüge und Fortzüge wiederum bezogen auf 1.000 Einwohner betrachtet, denn ein und derselbe Saldo kann bei ganz unterschiedlichen Niveaus und Niveauveränderungen der Wanderungsströme zustande kommen.

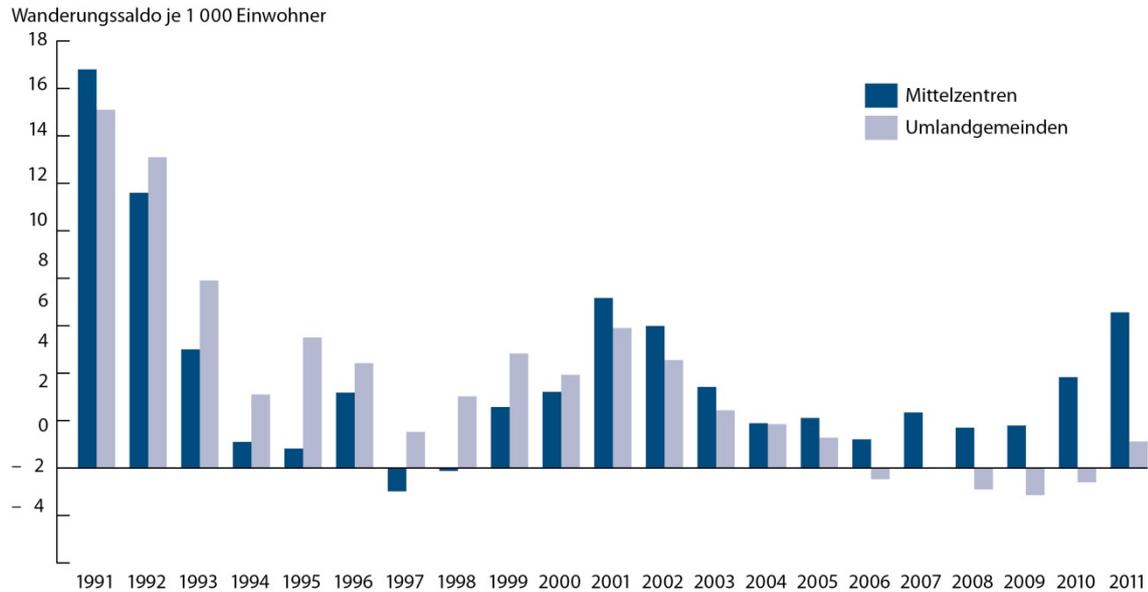
3 Von der Suburbanisierung zur Reurbanisierung?

Lange galten die Umlandgemeinden als Gewinner im Wettbewerb um das Bevölkerungswachstum. Im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts zeigt sich nun, dass vorrangig die Mittelzentren Bevölkerung hinzugewonnen haben. Grundlage hierfür sind die Wanderungsbewegungen.

Der relative Wanderungssaldo, das heißt der Saldo bezogen auf die jeweilige Bevölkerung, lag noch in fast jedem Jahr der 1990er-Jahre in den Mittel- und Oberzentren im Schnitt niedriger als in den Umlandgemeinden. Seit dem Jahr 2001 hat sich diese Entwicklung umgekehrt: Die Wanderungssalden lagen in den Zentren in jedem Jahr jeweils höher als in den Umlandgemeinden. In den Jahren 2006 bis 2010 profitierten im Schnitt nur noch die Zentren von Wanderungsgewinnen; gleichzeitig vergrößerten sich die Entwicklungsunterschiede zwischen den Städten und den Umlandgemeinden in den letzten Jahren deutlich. Letzteres galt auch für das Jahr 2011, jedoch konnten auch wieder die Umlandgemeinden von Wanderungsgewinnen profitieren (siehe Abb. 1).

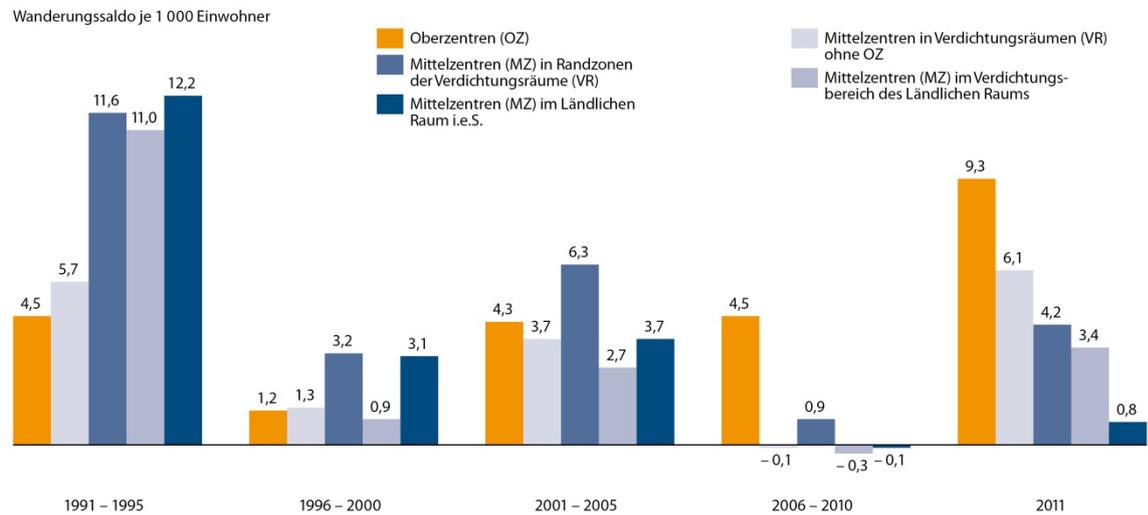
Die Herauslösung der Oberzentren aus der Summe der Mittelzentren insgesamt zeigt zudem eindrücklich, dass in der jüngeren Vergangenheit die Oberzentren im Vergleich zu den anderen Mittelzentren im Wanderungsgeschehen hervorstechen (siehe Abb. 2). In den 1990er-Jahren wiesen die Mittelzentren ohne Oberzentren im Durchschnitt noch einen höheren Wanderungssaldo auf als die Oberzentren. Zu Beginn des Jahrtausends kippte das Verhältnis und im Zeitfenster von 2006 bis 2010 gewannen die Oberzentren 4,5 Personen je 1.000 Einwohner hinzu, während die anderen Mittelzentren im Durchschnitt ‚lediglich‘ stabil blieben. Auch im Jahr 2011 blieben die Oberzentren mit einem Wanderungssaldo von 9,3 je 1.000 Einwohner gegenüber den anderen Zentren dominant, wobei letztere ebenfalls von der gestiegenen Zuwanderung des Landes profitierten. Der Wanderungssaldo lag für die Mittelzentren ohne Oberzentren immerhin bei 4,0 je 1.000 Einwohner.

Abb. 1: Wanderungssaldo in den Mittelzentren und Umlandgemeinden Baden-Württembergs (LEP 2002) seit 1991



Quelle: Eigene Zusammenstellung nach Daten des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg

Abb. 2: Wanderungssaldo in den Oberzentren und den sonstigen Mittelzentren (LEP 2002) in Baden-Württemberg seit 1991



Quelle: Eigene Zusammenstellung nach Daten des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg

Eine Trendumkehr beim Wanderungsverhalten lässt sich nicht nur mit Bezug zu der funktionalen Gliederung der Kommunen in Zentren und Umlandgemeinden beobachten, sondern auch bei der Unterscheidung in verdichtete und dünner besiedelte Gebiete entsprechend dem Landesentwicklungsplan (LEP). In der ersten Hälfte der 1990er-Jahre war der Wanderungsgewinn der Verdichtungsräume mit 5,1 Personen je 1.000 Einwohner noch nicht einmal halb so hoch wie die Wanderungsgewinne der Randzonen um die

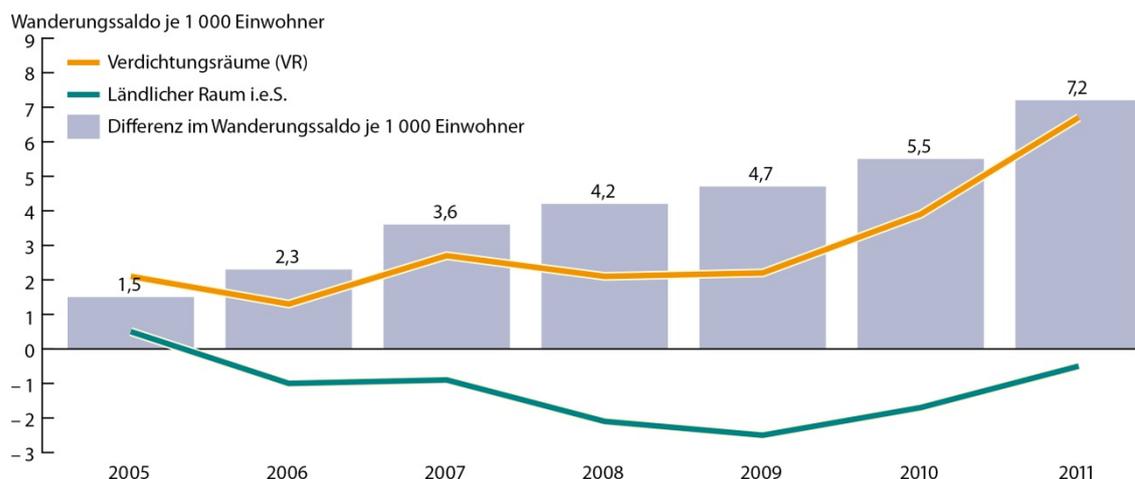
Verdichtungsräume oder des Ländlichen Raums insgesamt mit jeweils nicht ganz 11 Personen je 1.000 Einwohner. Auch in der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre hatten die Verdichtungsräume, bei insgesamt sinkenden Wanderungsgewinnen, die niedrigsten positiven Wanderungssalden unter den Raumkategorien.

Schon in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrzehnts wendete sich das Blatt und die Verdichtungsräume verbuchten mit einem Wanderungssaldo von 3,8 gegenüber dem Ländlichen Raum mit 2,8 einen höheren Zugewinn je 1.000 Einwohner, jedoch noch weniger Wanderungsgewinn als die Randzonen (4,8 Personen je 1.000 Einwohner). In den letzten Jahren dominierten nun die Verdichtungsräume vollständig im Wanderungsgeschehen.

Der Ländliche Raum i.e.S. schnitt während der letzten Jahre am schwächsten ab. Im Jahr 2005 war die Wanderungsbilanz hier letztmalig positiv. Seitdem wies dieser Raum durchgängig Wanderungsverluste auf. Auch die positive Zuwanderung, insbesondere des letzten, aber auch des vorletzten Jahres, führte nicht zu Wanderungsgewinnen, aber doch zu geringeren Wanderungsverlusten. Im Jahr 2011 lag der Wanderungsverlust bei ca. 0,5 Personen je 1.000 Einwohner gegenüber einem Verlust von durchschnittlich 2,5 Personen zwei Jahre vorher. Für die Verdichtungsgebiete im Ländlichen Raum wendete sich dagegen das Blatt noch einmal ins Positive. Ähnlich profitierten auch die Randzonen um die Verdichtungsgebiete. Deren Wanderungsbilanz war aber in den Vorjahren im Gegensatz zu den Verdichtungsgebieten im Ländlichen Raum im Durchschnitt noch stabil.

In der isolierten Gegenüberstellung des Ländlichen Raums i.e.S. und der Verdichtungsgebiete zeigt sich dann die wachsende Polarisierung des Wanderungsgeschehens (siehe Abb. 3). Die Wanderungssalden der Räume lagen 2005 nur um 1,5 Personen je 1.000 Einwohner auseinander. Im Jahr 2011 betrug die Differenz gut 7 Personen. Das ist eine beachtliche Entwicklung.

Abb. 3: Steigende Differenz in den Wanderungssalden von Ländlichem Raum i.e.S. und Verdichtungsgebieten (LEP 2002) in Baden-Württemberg seit 2005

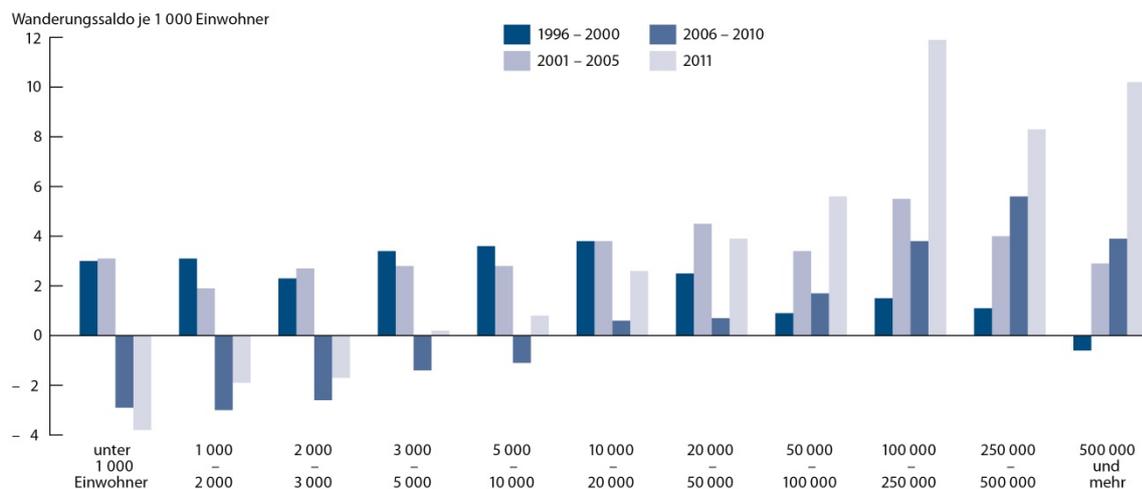


Quelle: Eigene Zusammenstellung nach Daten des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg

In einer dritten Dimension wird die Trendwende im regionalen Wanderungsgeschehen auch bestätigt, wenn die Kommunen nach Größenklassen betrachtet werden (siehe Abb. 4): In der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre konnten vor allem die Kommunen mit

weniger als 20.000 Einwohnern Wanderungsgewinne erzielen, während die Großstädte mit mehr als 250.000 Einwohnern sogar Wanderungsverluste verkraften mussten. In der ersten Hälfte des vergangenen Jahrzehnts hatten sich die Wanderungsgewinne in den einzelnen Gemeindegrößenklassen angeglichen und seit der zweiten Hälfte verzeichneten die Städte mit über 100.000 Einwohnern die höchsten Wanderungsgewinne, während die Bevölkerungszahl in den Gemeinden mit weniger als 10.000 Einwohnern durch Abwanderungen im Schnitt sogar zurückging. Im Jahr 2011 verstärkte sich der Unterschied zwischen großen und kleinen Kommunen, trotz unerwartet hoher Wanderungsgewinne des Landes, dann noch weiter. Besonders profitierten die Städte über 100.000 Einwohner.

Abb. 4: Veränderung der Wanderungssalden nach Gemeindegrößenklassen in Baden-Württemberg seit 1996



Quelle: Eigene Zusammenstellung nach Daten des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg

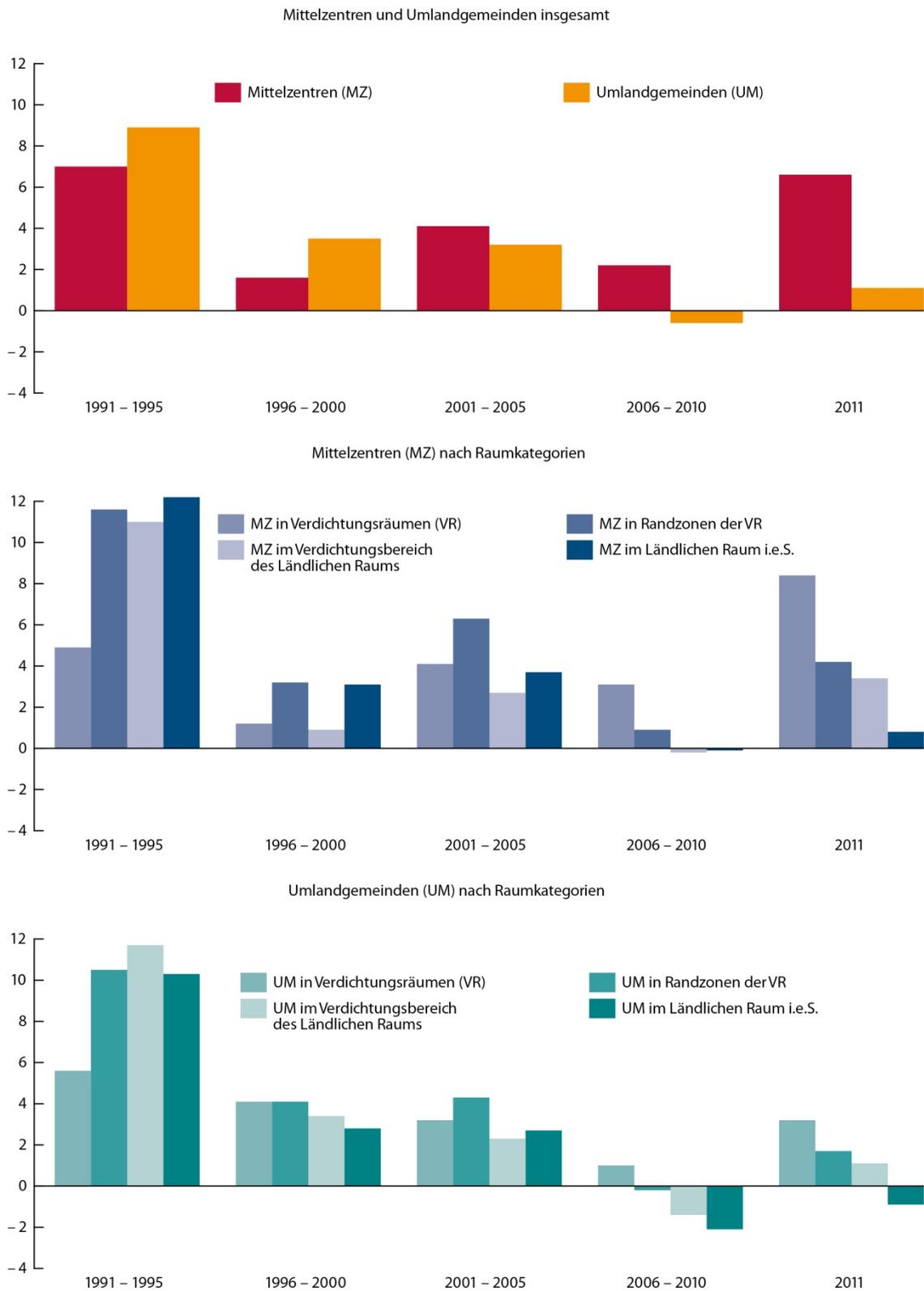
4 Zentrum ist nicht gleich Zentrum

Erst die „Verschneidung“ der verschiedenen Dimensionen – funktionale Gliederung und Raumkategorien – macht deutlich, dass Umlandgemeinde nicht gleich Umlandgemeinde ist, und dass auch die Mittelzentren je nach ihrer räumlichen Zugehörigkeit mehr oder weniger oder auch gar nicht von Wanderungen profitieren. Reurbanisierung ist in diesem Sinne keinesfalls flächendeckend gegeben. Dies wurde bereits bei der Herauslösung der Oberzentren aus der Gruppe der Mittelzentren weiter oben deutlich.

Die mehrdimensional aufbereiteten Daten belegen, dass sowohl Zentren als auch Umlandgemeinden im Zusammenwirken mit weiteren raumstrukturellen Kriterien geprüft werden müssen. Die Zentren in den Verdichtungsräumen profitierten im jüngsten Zeitfenster am stärksten von den Wanderungen (siehe Abb. 5). Der relative Wanderungssaldo lag bei 3,1 je 1.000 Einwohner. Dabei profitierten vorrangig die oben herausgearbeiteten Oberzentren und somit große Städte. Die Mittelzentren der Randzonen hatten ebenfalls noch ein Wanderungsplus (+0,9). Für die Zentren in den ländlichen Räumen kann für die letzte betrachtete Periode nur noch eine im Durchschnitt stabile Wanderungssituation ausgemacht werden.

Abb. 5: Wanderungssalden nach Mittelzentren und Umland sowie Raumkategorien (LEP 2002) in Baden-Württemberg seit 1991

Wanderungssaldo je 1 000 Einwohner



Quelle: Eigene Zusammenstellung nach Daten des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg

Aber auch die Umlandgemeinden sind in ihrer Entwicklung nicht miteinander gleichzusetzen. Umlandgemeinden, die in den Verdichtungsräumen angesiedelt sind, weisen durchschnittlich nach wie vor ein Wanderungsplus auf (+1,0 je 1.000 Einwohner) und bei Umlandgemeinden in den zugehörigen Randzonen war der Wanderungssaldo im letzten Zeitfenster zumindest nahezu ausgewogen. Die Wanderungsverluste gehen somit fast vollständig auf das Konto der Umlandgemeinden in ländlichen Gebieten – und je kleiner die Gemeinde, umso stärker.

5 Reurbanisierung ist altersabhängig!

Zur weiteren Differenzierung der Befunde bietet es sich an zu prüfen, welche Altersgruppen zu der beobachteten Trendumkehr im regionalen Wanderungsgeschehen beigetragen haben. Um dies zu beantworten, wurden die Wanderungsdaten für die folgenden sieben Altersgruppen aufbereitet und jeweils auf die entsprechenden Bevölkerungsgruppen bezogen analysiert:

- 0 bis unter 18 Jahre
- 18 bis unter 25 Jahre
- 25 bis unter 30 Jahre
- 30 bis unter 50 Jahre
- 50 bis unter 65 Jahre
- 65 bis unter 75 Jahre
- 75 Jahre und älter

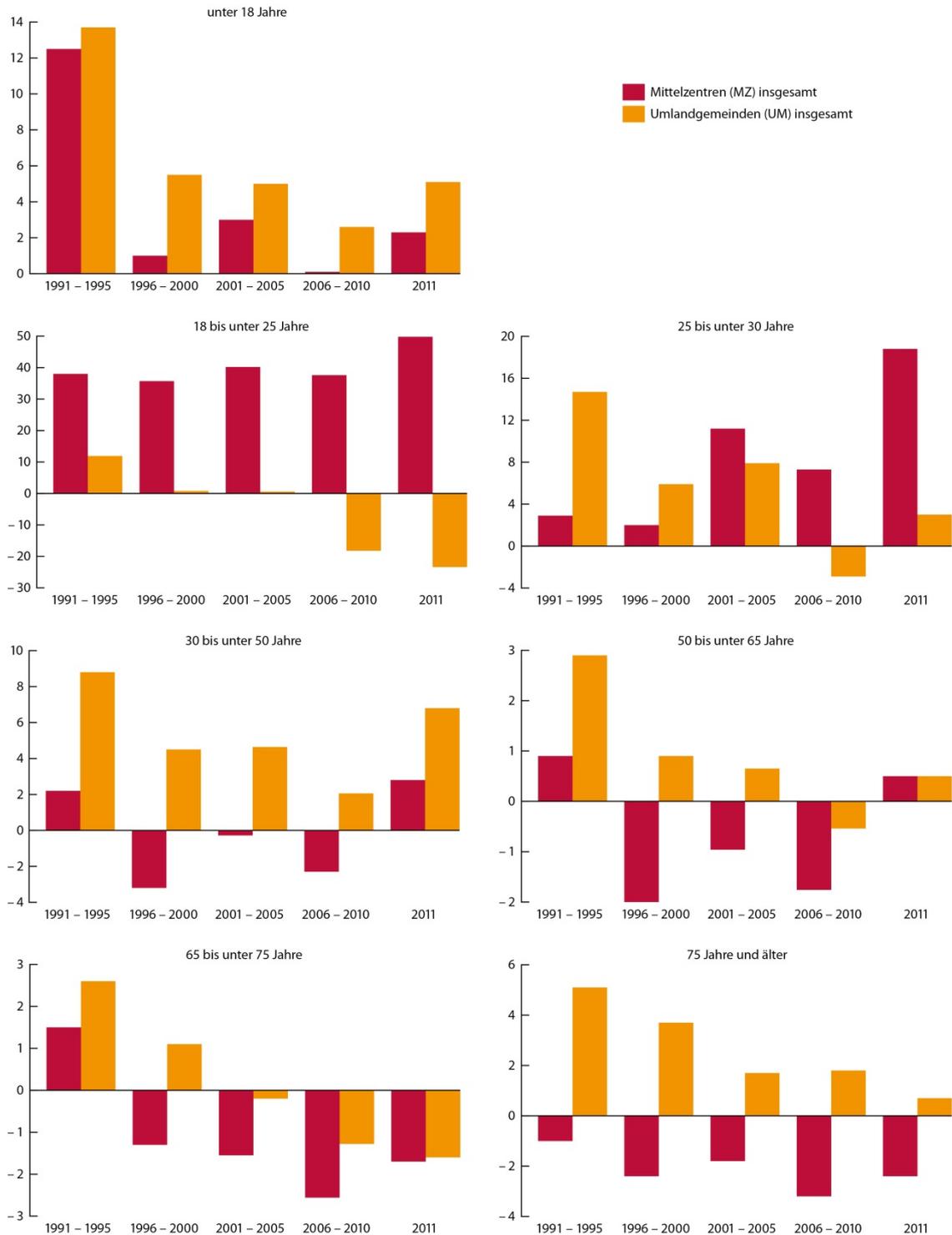
Auf der Basis dieser Differenzierung wird schnell deutlich, dass die Zentren keinesfalls über alle Altersklassen von Wanderungsgewinnen profitieren, sondern überwiegend vom Zuzug junger Erwachsener (siehe Abb. 6; unterschiedliche Skalierung beachten). Dies ist im Grunde nicht neu, auch in den 1990er-Jahren war das der Fall.

(a) Die Altersgruppe der 18- bis unter 25-Jährigen weist die höchsten relativen Wanderungsgewinne auf. Im Vergleich der vergangenen zwei Jahrzehnte war deren Niveau im Durchschnitt aller Mittelzentren immer am höchsten. Bei näherer Betrachtung zeigt sich, dass vor allem die Oberzentren zunehmend von den Wanderungsbewegungen dieser Altersgruppe profitieren. Trotz positiver Zuwanderung von außen wurde der Wanderungssaldo für die in anderen Raumkategorien angesiedelten Mittelzentren zunehmend negativ (siehe Abb. 7).

Der durchschnittliche Wanderungssaldo der Oberzentren stieg dagegen kontinuierlich von 57 Personen je 1.000 Einwohner in den Jahren 1991 – 1995 auf 78 Personen je 1.000 Einwohner in den Jahren 2006 – 2010. Dies kann in enger Verbindung mit den gestiegenen Studierendenzahlen stehen (vgl. Kühn 2012: 43 f.; weiterführende Überlegungen hierzu siehe Hochstetter in diesem Band). Eine positive Bilanz in dieser Altersgruppe hatten ansonsten lediglich die weiteren Mittelzentren in den Verdichtungsräumen. Im Jahr 2011 hat sich der Wanderungssaldo für diese Zentren erneut besonders günstig entwickelt. Dies darf aber vor dem Hintergrund der deutlich gestiegenen Zuwanderung nach Baden-Württemberg nicht überbewertet werden und gilt in gewisser Weise auch für andere Altersgruppen.

Abb. 6: Wanderungssalden der Mittelzentren und Umlandgemeinden (LEP 2002) in Baden-Württemberg seit 1991 nach Altersgruppen

Wanderungssaldo je 1 000 Einwohner



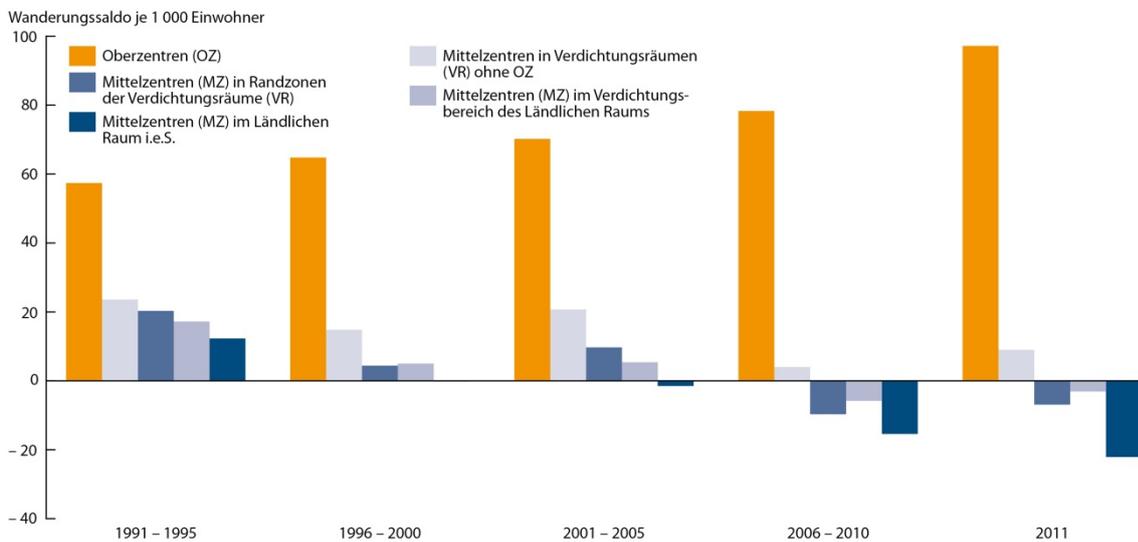
Wanderungssaldo je 1.000 Einwohner (unterschiedliche Skalierung beachten!)

Quelle: Eigene Zusammenstellung nach Daten des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg

In den 1990er-Jahren galt zudem, dass auch die Umlandgemeinden in der Altersgruppe 18 bis unter 25 Jahre von Zuzügen profitierten. Dies ist zwischenzeitlich nicht mehr der Fall. Die Fortzüge je 1.000 Einwohner in diesem Alter aus den Umlandgemeinden sind nach der Jahrtausendwende im betrachteten Mehrjahresdurchschnitt nicht gestiegen und gegenüber den 1990er-Jahren sogar gesunken. Stärker gingen aber die Zuzüge zurück, sodass der Saldo für die Umlandgemeinden aller Raumkategorien negativ wurde. Für das Jahr 2011 waren dann höhere Fortzüge aus den Umlandgemeinden zu verzeichnen, wenngleich auch die Zuzüge ins Umland deutlich anstiegen, aber nicht ganz so stark. Insofern kann nicht davon ausgegangen werden, dass der Beitrag dieser Altersgruppe zur Reurbanisierung vorrangig aus einer höheren Fortzugsneigung aus dem Umland resultiert, sondern dass dies eher geringfügig bzw. erst am Ende des Betrachtungszeitraumes gilt.

Insgesamt zeigt sich, dass die Attraktivität vor allem der Oberzentren für Zuwanderung dieser Altersgruppe (auch über die Landesgrenzen hinweg) stieg, während dies für andere Mittelzentren kaum und für das Umland nicht gilt. Es kommt zu einer Konzentration der Zuzüge auf große Zentren. Das heißt, der neue Trend dürfte an dieser Stelle insbesondere dadurch bestimmt sein, dass in den letzten Jahren junge Menschen zur Ausbildung, zum Studium und zur Aufnahme einer (ersten) Berufstätigkeit verstärkt in die großen Städte gezogen sind. Während in den ersten Jahren der 2000er-Jahre auch die Umlandgemeinden im Verdichtungsraum noch als Wohnort für diese jungen Erwachsenen attraktiv zu sein schienen, gilt dies mittlerweile nicht mehr.

Abb. 7: Wanderungssalden der Altersgruppe 18 bis unter 25 Jahre nach Oberzentren, Mittelzentren und Umlandgemeinden (LEP 2002) in Baden-Württemberg seit 1991

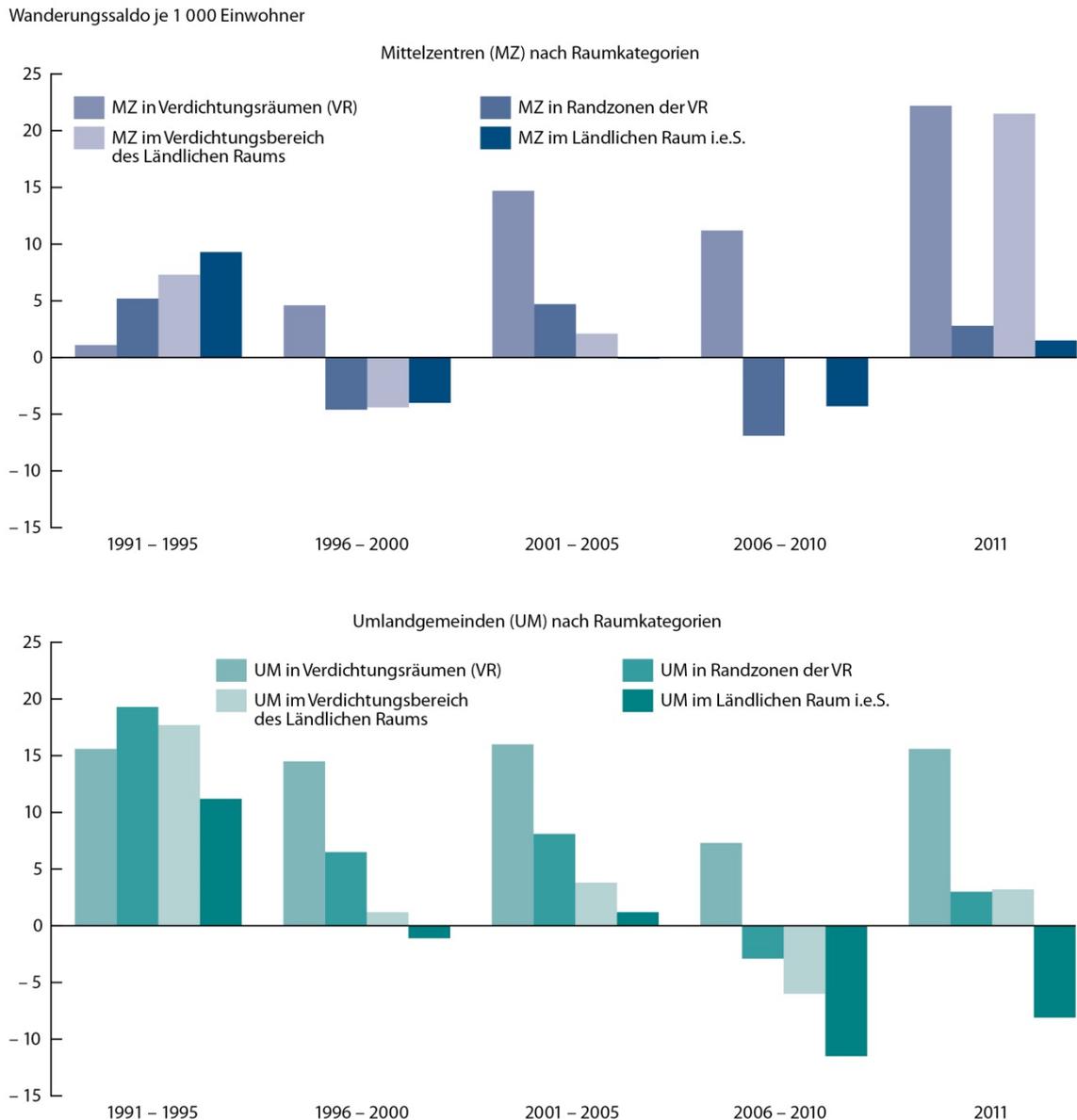


Quelle: Eigene Zusammenstellung nach Daten des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg

(b) Die verbesserte Position der Mittelzentren im Wanderungsgeschehen ist auch auf die Wanderungsgewinne in der Altersgruppe der 25- bis 30-Jährigen zurückzuführen (siehe Abb. 6). Der höhere Wanderungssaldo für die Zentren resultiert aus der auf hohem Niveau verbliebenen relativen Zuwanderung in dieser Altersgruppe. Zwar stiegen die Fortzüge je 1.000 Einwohner etwas an, im Ergebnis lagen die Wanderungsgewinne im letzten Jahrzehnt (ca. 7 Personen je 1.000 Einwohner im Zeitfenster 2006 – 2010 und

gut 11 Personen im Zeitfenster 2001 – 2005) aber spürbar über denen der 1990er-Jahre (3 Personen je 1.000 Einwohner in 1991-1995 und 2 Personen 1996 – 2000). Im Jahr 2011 wirkten sich auch in dieser Altersgruppe die insgesamt gestiegenen Zuwanderungen nach Baden-Württemberg aus.

Abb. 8: Wanderungssalden der Altersgruppe 25 bis unter 30 Jahre nach Zentralen Orten und Raumkategorien (LEP 2002) in Baden-Württemberg seit 1991



Quelle: Eigene Zusammenstellung nach Daten des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg

Auch für diese Altersgruppe haben die Oberzentren und andere Mittelzentren des Verdichtungsraumes eine besondere Anziehungskraft entwickelt (siehe Abb. 8). Im Zeitfenster 2001 – 2005 profitierten auch die Mittelzentren in den Randzonen der Verdichtungsräume vom Zuzug. Für das Jahr 2011 fällt auf, dass die Mittelzentren in allen Raumkategorien, also sogar im Ländlichen Raum i.e.S., positive Wanderungssalden bei den 25- bis unter 30-Jährigen zeigten. Diese fielen aber für die Mittelzentren in den Randzonen der Verdichtungsräume und den Ländlichen Raum i.e.S. erheblich niedriger

aus als für die Zentren in Verdichtungsräumen. Auch für die Zentren der Verdichtungsgebiete war der relative Wanderungssaldo überraschend hoch. Natürlich spielt auch in dieser Altersgruppe eine Rolle, dass das Land insgesamt hier durch die Zuwanderung über den gesamten Zeitraum hinzugewonnen hat.

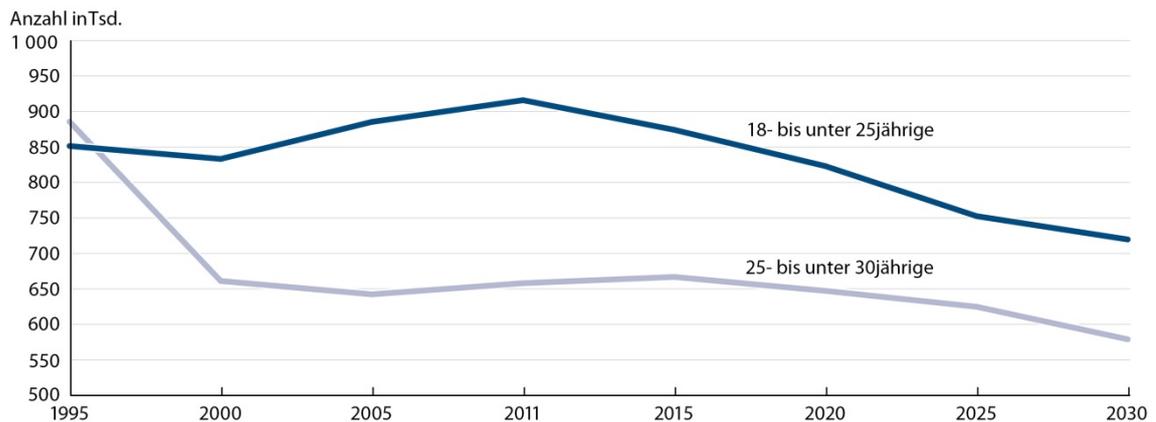
(c) Für die Umlandgemeinden gilt bei der Altersgruppe 25 bis unter 30 Jahre im Gegensatz zur Altersgruppe 18 bis unter 25 Jahre, dass die relativen Fortzüge tatsächlich anstiegen und die nur leicht angestiegenen Zuzüge dies nicht kompensieren konnten. Damit wurde der Wanderungssaldo im Zeitfenster 2006 bis 2010 (die Umlandgemeinden im Verdichtungsraum ausgenommen) negativ. Besonders stark ist der Effekt für die Umlandgemeinden im ländlichen Raum i.e.S. Die Differenz der Wanderungssalden zwischen Umlandgemeinden im Verdichtungsraum und denen im ländlichen Raum ist inzwischen erheblich. Sie lag zwischen 2006 und 2010 bei rund 18 Personen je 1.000 Einwohner und im Jahr 2011 bei 22 Personen. Für die Altersgruppe von 25 bis unter 30 Jahren kann insofern von einer echten Trendumkehr gesprochen werden und insgesamt scheint sie etwas wanderungsaktiver geworden zu sein.

Für die Bewertung dieser Ergebnisse ist – gerade auch im Hinblick auf die künftige Entwicklung – von Bedeutung, ob es sich hierbei um Altersstruktureffekte oder aber tatsächlich um „Verhaltenseffekte“ handelt. Konkret: Sind die Reurbanisierungseffekte vor allem deshalb zu beobachten, weil die Zahl und/oder der Anteil der jungen Erwachsenen, die diesen Prozess bestimmen, angestiegen ist oder ist innerhalb dieser Altersgruppen tatsächlich auch ein geändertes Verortungs-Verhalten zu beobachten? Wie schon dargestellt, ist vor allem bei der Altersgruppe der 25- bis unter 30-Jährigen aufgrund der gestiegenen Fortzugsneigung aus dem ländlichen Umland davon auszugehen, während in der Altersgruppe der 18- bis unter 25-Jährigen vor allem von einer stärkeren Konzentration der insgesamt gestiegenen Zuzüge ausgegangen werden kann. Beide Altersgruppen sollen zur Beantwortung der o. g. Frage noch einmal näher betrachtet werden.

Ob neben den Verhaltenseffekten auch Struktureffekte die Entwicklung bestimmten, kann über einen zeitlichen Vergleich der Besetzungstärken der relevanten Altersgruppen festgestellt werden. Abb. 9 zeigt, dass Struktureffekte für eine Trendumkehr im Wanderungsgeschehen nicht entscheidend sind: Sowohl die Besetzungstärke der 18- bis unter 25-Jährigen als auch die der 25- bis unter 30-Jährigen lag noch in den 1990er-Jahren höher als zu Beginn des neuen Jahrtausends. Seither sind bis 2011 die Zahl und der Anteil der 25- bis unter 30-Jährigen praktisch konstant. Anzahl und Anteil der 18- bis unter 25-Jährigen sind aber zuletzt wieder angestiegen. Das bedeutet im Umkehrschluss, dass der Zuwachs für die Städte im vergangenen Jahrzehnt wahrscheinlich noch stärker ausgefallen wäre, wenn die Besetzungstärken der relevanten Altersgruppen im Vergleich zu den 1990er-Jahren nicht zurückgegangen wären. Es bedeutet aber auch, dass der Wiederanstieg der Besetzungszahl in der Altersgruppe 18 – 25 Jahre für die Stärke des Reurbanisierungsbeitrages eine Rolle spielt.

Welche Entwicklung kann man nun für die Zukunft aufgrund der demographischen Entwicklung erwarten? Aus heutiger Sicht ist davon auszugehen, dass der Bevölkerungsanteil der 18- bis unter 25-Jährigen bis zum Jahr 2030 um 1,6 Prozentpunkte, der der 25- bis unter 30-Jährigen um 0,5 Prozentpunkte zurückgeht. Konsequenterweise weitergedacht heißt das, dass sich aufgrund der altersstrukturellen Bevölkerungsentwicklung der Reurbanisierungsprozess abschwächen könnte, wenn nicht intensivere Verhaltensänderungen bei der Wahl des Wohnstandortes gegensteuern.

Abb. 9: Entwicklung ausgewählter Altersgruppen in Baden-Württemberg seit 1995



1995 – 2011: Ergebnisse der Bevölkerungsfortschreibung; ab 2015: Ergebnisse der Bevölkerungsvorausrechnung auf Basis 2008 (Hauptvariante).

Quelle: Eigene Zusammenstellung nach Daten des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg

Die Erwartung, dass auch die ältere Bevölkerung zur Reurbanisierung beiträgt, weil sie in besonderem Maß auf eine gute Infrastruktur vor Ort (unter anderem Ärzte, ÖPNV-Anbindung, Einkaufsmöglichkeiten) angewiesen ist, kann nicht stringent belegt werden. Das Land insgesamt verliert schon seit einiger Zeit leicht an Bevölkerung in den Altersgruppen der über 50-Jährigen durch Nettoabwanderungen. Dabei lag der Wanderungsverlust in der Bevölkerungsgruppe ab 65 bis unter 75 Jahre mit 1,9 je 1.000 Einwohner diesen Alters im Zeitfenster 2006 – 2010 am höchsten, gefolgt von der Altersgruppe der 50- bis unter 65-Jährigen mit -1,1 je 1.000 Einwohner. Am geringsten war der Wanderungsverlust bei den über 75-Jährigen (-0,8 je 1.000 Einwohner). Mit Ausnahme der Altersgruppe 50 bis unter 65 Jahre, die ein geringes Wanderungsplus aufwies, war die Abwanderung älterer Menschen auch in 2011 zu beobachten.

Auch hier lohnt sich die nähere Betrachtung des Wanderungsgeschehens nach Raumkategorien und Zentralfunktionen (siehe Abb. 10). Für die Altersgruppe 50 bis unter 65 Jahre galt zwischen 2006 und 2010 erstmals, dass nicht nur die Mittelzentren, sondern auch Umlandgemeinden durch Wanderung Bevölkerung verloren. Die Zentren waren jedoch ungleich stärker betroffen als das Umland. Insbesondere ging dies zu Lasten der Mittelzentren (einschließlich Oberzentren -1,8 Personen je 1.000 Einwohner) und auch der Umlandgemeinden in den Verdichtungsräumen (-0,5 Personen je 1.000 Einwohner). Auch für 2011 verloren die Städte und Gemeinden des Verdichtungsraumes weiter an Bevölkerung, wenngleich auch weniger stark. Und das, obwohl die insgesamt hohe Zuwanderung im Land auch in dieser Bevölkerungsgruppe zu einem leichten Wanderungsgewinn von 0,5 Personen je 1.000 Einwohner führte. Die Grundmuster haben sich über die Zeit aber nicht gravierend geändert.

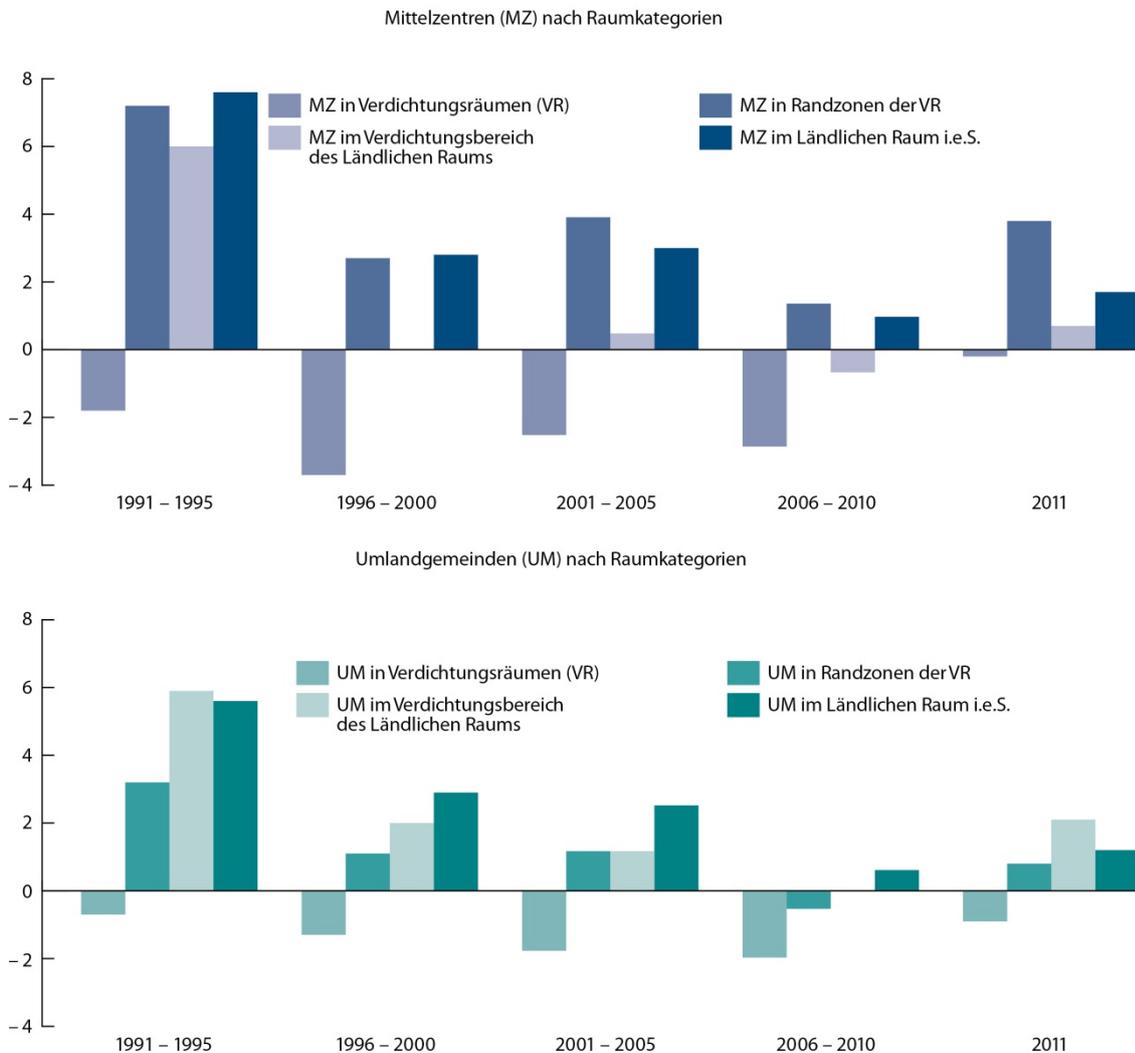
Ähnliche Strukturen gelten auch für das Wanderungsgeschehen in der Altersgruppe zwischen 65 und unter 75 Jahren. Mittelzentren und Umlandgemeinden verloren durch Wanderung Bevölkerung diesen Alters (-2,6 und -1,3 Personen je 1.000 Einwohner im Zeitfenster 2006 – 2010). Augenfällig ist bei beiden Altersgruppen, dass die Mittelzentren in den Randzonen der Verdichtungsräume sowie im Ländlichen Raum i.e.S. noch von Wanderungen profitierten. Für die 65- bis unter 75-Jährigen gilt zudem, dass die Wanderungsbilanz in den Umlandgemeinden, egal welcher Raumkategorie, seit der Jahrtau-

Ausmaß und räumliche Unterschiede

sendwende immer negativer wurde. Es geht jedoch zu weit, dies ohne Weiteres als Reurbanisierungsdrang zu klassifizieren.

Abb. 10: Wanderungssalden der Altersgruppe 50 bis unter 65 Jahre nach Zentralen Orten und Raumkategorien (LEP 2002) in Baden-Württemberg seit 1991

Wanderungssaldo je 1 000 Einwohner

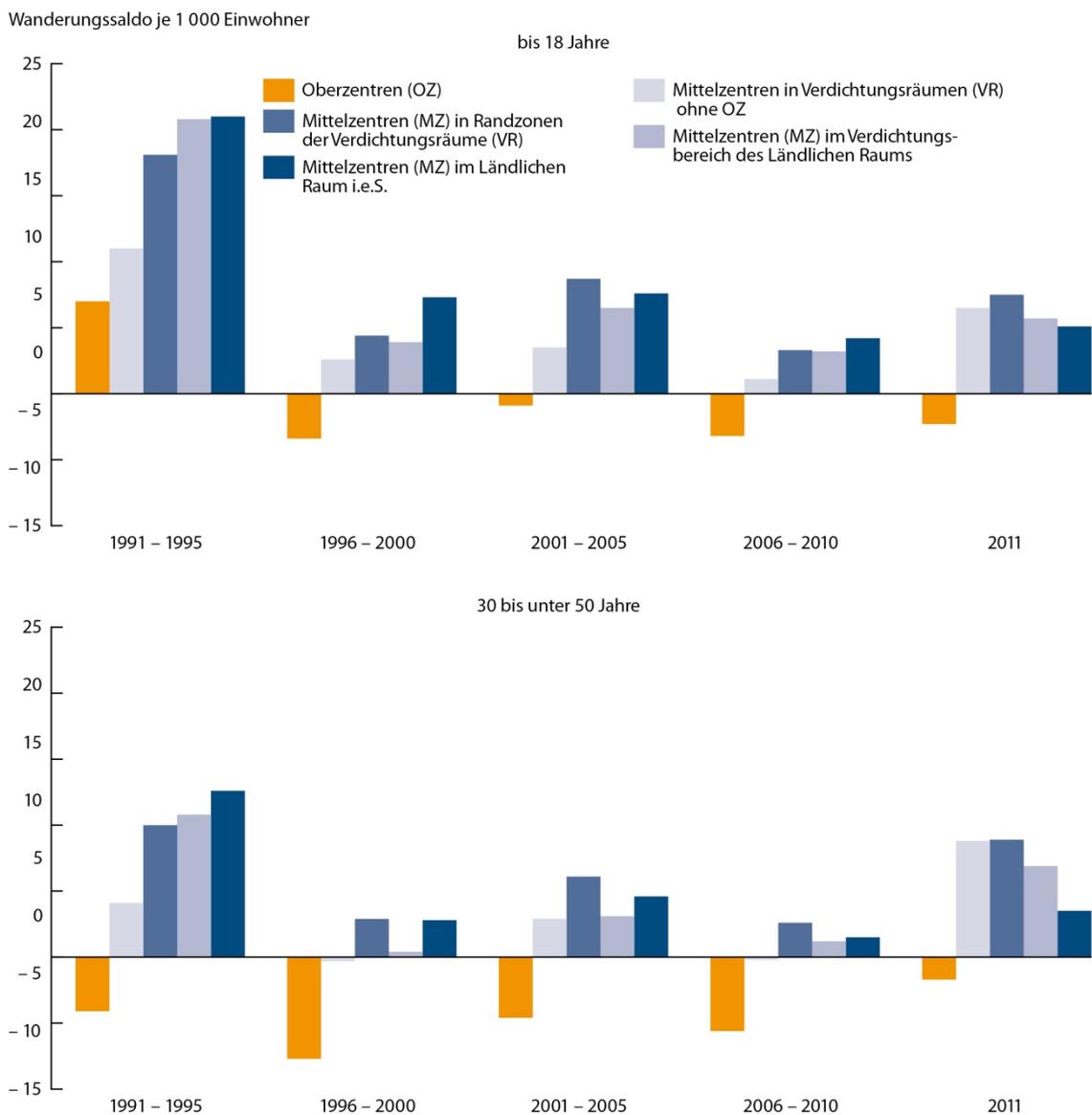


Quelle: Eigene Zusammenstellung nach Daten des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg

Die Wanderungsstrukturen bei den Menschen ab 50 Jahren können mit folgenden Sachverhalten zusammenhängen: Der Fortzug älterer Menschen aus dem Land betrifft vor allem ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger, die in ihre frühere Heimat zurückkehren. Diese leben aber überdurchschnittlich oft in den Arbeitsplatzzentren und damit in den größeren Städten, sodass in der Folge das Gewicht der Abwanderung aus den Verdichtungsräumen plausibel ist. Ansonsten präferieren ältere Menschen als „Altersruhesitz“ oftmals landschaftlich besonders attraktive Gegenden (z. B. den Bodensee-raum) oder Standorte mit einer insbesondere in medizinischer Hinsicht auf Ältere zugeschnittenen Infrastruktur (z. B. Baden-Baden). Nur ein Drittel der älteren Menschen möchte aber zwecks altersgerechtem Wohnen umziehen, die Mehrheit zieht einen Ver-

bleib in der Wohnung und einen ggf. dafür erforderlichen Umbau vor. Verlust der Selbstständigkeit ist der wichtigste Grund für einen potenziellen Umzug. Zudem sinkt mit zunehmendem Alter die Bereitschaft zu einem Wohnungswechsel (siehe TNS Emnid 2011). Ein Umzug dürfte daher in etlichen Fällen eher erforderlich, denn selbst gewählt und zu einem erheblichen Anteil auch davon geleitet sein, wo Familienangehörige leben oder wo sie einen Platz in einem Altenheim o. Ä. erhalten. In solchen Fällen handelt es sich nicht um eine ‚bewusste‘ Entscheidung für „Stadt“ oder „Land“. Dazu passt auch, dass die Bevölkerung ab 75 Jahre, im Gegensatz zu den beiden anderen Altersgruppen über 50 Jahre, auch in der letzten Betrachtungsperiode noch für Umlandgemeinden positive Wanderungssalden aufwies (2006 – 2010: 1,8 Personen je 1.000 Einwohner).

Abb. 11: Wanderungssalden der Altersgruppen unter 18 Jahre und 30 bis unter 50 Jahre nach Oberzentren, Mittelzentren und Raumkategorien (LEP 2002) in Baden-Württemberg seit 1991



Quelle: Eigene Zusammenstellung nach Daten des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg

Nach wie vor spielt aber die Abwanderung jüngerer Bevölkerungsgruppen auch für große Städte eine Rolle. Es sind die Minderjährigen und die Erwachsenen im mittleren Alter (30 bis unter 50 Jahre), deren Wanderungssalden für die Oberzentren negativ ausfallen. Diese beiden Gruppen passen insofern zueinander, da sich aus ihnen viele Familien rekrutieren (siehe Abb. 11). Es liegt somit der Schluss nahe, dass für Familien die Oberzentren als Wohnort nach wie vor unattraktiver sind. Sowohl die anderen Zentren des Verdichtungsraums als auch die Mittelzentren anderer Raumkategorien und im Durchschnitt jegliche Form von Umlandgemeinde (wenn auch mit Abstufungen) scheinen attraktivere Wohnkonditionen zu bieten. Die relativen Wanderungsgewinne all dieser Gemeinden fielen aber im Verhältnis nicht mehr so hoch aus wie noch in den 1990er-Jahren, denn während die Fortzüge stagnierten, sanken die Zuzüge. Die insgesamt für das Land positiven Wanderungsgewinne in den beiden Altersgruppen tragen dazu bei, dass weite Gebiete im Land von der Wanderung profitieren. Eine gewisse Verschiebung in den räumlichen Präferenzen scheint es jedoch gegeben zu haben, denn die Mittelzentren in den Randzonen der Verdichtungsräume stehen gegenüber den Mittelzentren im Verdichtungsgebiet des ländlichen Raums und denen des ländlichen Raums i.e.S. aktuell vergleichsweise günstiger da als noch in den 1990er-Jahren.

6 Fazit

Wie sich zeigte, sind die unter dem Begriff „Reurbanisierung“ diskutierten Veränderungen im Wanderungsgeschehen in Baden-Württemberg nicht mit einem einzigen Muster zu erfassen. Auch wenn in der Gesamtbilanz und insbesondere in der Periode seit 2006 eine merklich stärkere Stellung der Zentren im Wanderungsgeschehen zu beobachten ist – was umso mehr gilt, je verdichteter der zugehörige Raum und je größer die Stadt –, so spielen doch ganz unterschiedliche Bewegungen eine Rolle. Diese Konzentration des Wanderungsgeschehens kann nicht pauschal als „Reurbanisierung“ betitelt werden. Reurbanisierung ist im Sinne der durchgeführten Analyse ein stark selektiver Prozess, an dem nicht alle Altersgruppen und auch nicht alle Zentren teilhaben.

Festzuhalten bleibt, dass die Zentren und vor allem die Oberzentren ganz überwiegend vom Zuzug junger Erwachsener profitierten. Junge Menschen im Alter von 18 bis unter 25 Jahren präferieren zunehmend die Oberzentren. Dies ist aber weniger das Ergebnis von gestiegenen Fortzügen aus dem Umland, sondern Ergebnis der stärkeren Konzentration der Zuzüge auf die zentralen Räume. Die Altersgruppe der 25- bis unter 30-Jährigen ist die Bevölkerungsgruppe, für die eine echte Trendumkehr sichtbar gemacht werden konnte. Die Konzentration auf die Zentren steht hier in Verbindung mit gestiegenen relativen Fortzügen aus dem Umland. Zumindes zum Teil kann gegenwärtig von einer Verhaltensänderung ausgegangen werden, die aber auch Nebenbedingung anderer oder mehrerer Trends sein kann, zum Beispiel eines geänderten Bildungs- oder Arbeitsplatzangebots oder eines attraktiveren Wohnungsangebotes für junge Menschen in ‚ertüchtigten‘ Innenstädten.

Für andere Altersgruppen kann bislang kein in der Wanderungsstatistik spürbarer Trendwandel festgestellt werden. Weder lässt sich für die „jungen Alten“ die Vermutung belegen, dass diese wegen besserer Infrastruktur und Versorgungsmöglichkeiten vom Umland in die Städte drängen, noch lässt sich dies für die Minderjährigen und die Bevölkerungsgruppe mittleren Alters belegen. Für Letztere kann gegenwärtig von noch bestehenden Bewegungen aus der Stadt heraus ausgegangen werden. Diese sind aber in ihrer Stärke nicht mehr mit denen zu Hochphasen der Suburbanisierung vergleichbar, zudem scheinen sich die räumlichen Präferenzen hin zu Zentren und Umlandgemeinden in den

Randzonen der Verdichtungsräume verschoben zu haben, sodass es zu einer etwas veränderten räumlichen Wanderungskonzentration, quasi einem ‚Heranrücken‘ an die großen Zentren, kommt.

Die hier beschriebenen Wanderungsstrukturen müssen nicht als für die Zukunft festgefügt gelten. Wenn beispielsweise die Städte besser in der Lage sind, den Familien ausreichenden und bezahlbaren Wohnraum anzubieten, könnte dies zu einer höheren Wohnstandorttreue führen. Ebenso ist denkbar, dass fehlender finanzierbarer Wohnraum in Verbindung mit sinkenden Immobilienwerten im Umland dazu beiträgt, dass Umzugswünsche in die Zentren von bestimmten Bevölkerungsgruppen nicht realisiert werden können, und dadurch nicht mehr Personen aus Gebieten mit einer zurückgehenden Bevölkerungszahl wegziehen werden. Auch ist seit knapp drei Jahren wieder eine deutlich steigende Zuwanderung zu beobachten, die zusätzlich zu einer Verknappung des Wohnraums in den (Groß-)Städten führte bzw. weiter führen könnte. Da vorrangig junge Menschen derzeit die Reurbanisierung tragen, könnte ein weiterhin geändertes Bildungsverhalten, im Sinne des Trends hin zu höheren Bildungsabschlüssen, den Drang in die großen Zentren zunächst weiter verstärken. Auch besteht sicher eine Abhängigkeit vom Arbeitsplatzangebot für junge Menschen. Andererseits ist beispielsweise aufgrund der für die Zukunft erwarteten sinkenden Besetzungszahlen in den jüngeren Altersgruppen mit einer nachlassenden Dynamik zu rechnen. Die Einflüsse sind auf jeden Fall vielfältiger Natur.

Literatur

- Kühn, A. (2012): Das Jubiläumsjahr als Schlüsseljahr für die Hochschulentwicklung. In: Statistisches Monatsheft 2012 (4), 41-44.
- LEP 2002 – Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg (Hrsg.) (2002): Landesentwicklungsplan 2002 Baden-Württemberg. Stuttgart.
- Schmidt, H. (2012): Die Bevölkerung in Stadt und Land. In: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg 2012 (4), 19-26.
- TNS Emnid (Hrsg.) (2011): Wohnwünsche im Alter – Grafikreport.
http://www.bfw-bund.de/uploads/media/Emnid_Wohnw%C3%BCnsche_im_Alter_-_Pressemappe.pdf (09.10.2014).
- Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg (Hrsg.) (2005): Landesentwicklungsbericht Baden-Württemberg 2005: Räumliche Entwicklung, Flächeninanspruchnahme, Demografischer Wandel. Stuttgart.

Autoren

Heike Schmidt (*1964), Studium der Volkswirtschaftslehre in Marburg, seit 1995 im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg in verschiedenen Bereichen beschäftigt (Familienforschung, Preisstatistik und Wirtschaftsrechnungen, Baustatistik und Unternehmensregister), seit 2009 Leiterin des Referats „Landesinformationssystem, Regionalstatistik, Zentrale Informationsdienste und Internetangebot“.

Werner Brachat-Schwarz (*1959), Studium der Volkswirtschaftslehre in Freiburg im Breisgau, seit 1989 im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg tätig; zunächst im Referat für Regionalstatistik, seit 2008 als Leiter des Referats „Bevölkerungsstand und -bewegung, Gesundheitswesen“.